

Heft 49
April 2017
25. Jahrgang

FORUM

Supervision

**Die Kraft der Reflexion – Beziehungskunst und
seelisches Verstehen**

Gerhard Leuschner zum 80. Geburtstag

**Annemarie Bauer
Katharina Gröning
Gerhard Leuschner
Heike Koch
Ursula Tölle
Wolfgang Weigand**

Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision: „FoRuM Supervision“

Die Kraft der Reflexion – Beziehungskunst und seelisches Verstehen

Gerhard Leuschner zum 80. Geburtstag

(Heft 49)

25. Jahrgang

Herausgegeben von

Prof. Dr. Frank Austermann

Prof. Dr. Katharina Gröning

Angelica Lehmenkühler-Leuschner

Redaktion

Petra Beielstein

Heike Friesel-Wark

Hans-Peter Griewatz

Jan-Willem Waterböhr

Kontakt

Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Bielefeld e. V. (ZWW)

Weiterbildender Masterstudiengang "Supervision und Beratung"

z. Hd. Frau Prof. Dr. Katharina Gröning

Postfach 100131

33501 Bielefeld

E-Mail: onlinezeitschrift.supervision@uni-bielefeld.de

Homepage: <http://www.beratungundsupervision.de>

ISSN 2199-6334



April 2017, Universität Bielefeld

Katharina Gröning

Verstehen und Wissen - was Gerhard Leuschner der Beratungswissenschaft zu bieten hat

Eine Würdigung

Zusammenfassung:

Der Beitrag würdigt die Lebensleistung Gerhard Leuschners für die Supervision aus einer beratungswissenschaftlichen Sicht. Er vergleicht die Positionen Leuschners zur Supervision mit den Beiträgen anderer Pioniere für eine psychosoziale oder pädagogische Beratung. Besonders hervorgehoben werden die Entwicklungslinien einer spezifischen Kontraktethik, die das Supervisionsverständnis Leuschner auszeichnet sowie die Besonderheit der Haltung des Beraters/der Beraterin und der damit einhergehenden Schaffung eines reflexiven Beziehungsraumes in der Beratung.

„Es geht um unser Leben auf der Welt, dass uns die Ordnung, die wir stören, am Ende nicht als Chaos überfällt, lass uns der Welt gehören“ Orhan Pamuk.

Angesichts des derzeitigen Booms neuer Formate in der Supervision, allen voran des Coachings sowie angesichts der Kritik an der Trivialisierung von Beratung und Supervision ist ihre wissenschaftliche Grundlegung überfällig. In den letzten Jahren habe ich mich deshalb noch einmal verstärkt mit jenen beratungswissenschaftlichen Beiträgen befasst, die die erste Generation von Beratern und Beraterinnen nach in der Bundesrepublik 1945 vor allem im Kontext der Erziehungswissenschaft und der Sozialen Arbeit formuliert und begründet und die das Beratungsverständnis der Supervision lange Zeit geprägt haben (vgl. Gröning 2016). Neben Gerhard Leuschner, dem ich für die wissenschaftliche Begründung einer reflexiven Supervision und einer Neubestimmung des Verstehens jenseits von Therapie eine herausragende Bedeutung zuspreche, hat mich das Lebenswerk von pädagogischen Beratern und Beraterinnen interessiert. Ich habe den Schulforscher Kurt Aurin, die Sozialarbeitsforscherin Anne Frommann, die allgemeine Pädagogin und Ethnologin Thea Sprey sowie Hans Thiersch, den Lebenswelttheoretiker und Begründer einer lebensweltorientierten Sozialarbeit interviewt. Reinhard Tausch konnte ich 2010 nur telefonisch sprechen und habe ihn zur Geschichte der Beratung vor allem in den 1950er Jahren befragt. Mir war aufgefallen, dass Reinhard Tausch mit seiner Frau Ende der 1950er Jahre in Marburg gelehrt hatte, quasi Tür an Tür mit dem Eugeniker Hermann Stutte, der 1959 die Lebenshilfe zusammen mit dem ebenfalls in die Eugenik und Kindereuthanasie eingebundenen Vorsitzenden der Fachgesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Werner Villinger gearbeitet hatte. Reinhard Tausch war das unbekannt, und er erzählte mir von seiner Aufbauarbeit eines demokratischen Schulwesens in den 1950er Jahren mit einer anderen, einer emphatischen und verstehenden Kommunikation im Rahmen einer wertschätzenden pädagogischen Beziehung. In dem Gespräch wurde mir noch einmal klar, dass

Beratung und ihre Institutionalisierung seit 1945 zwei Seiten hatte: die Durchsetzung von sowohl instrumenteller wie auch demokratischer Vernunft und die Modernisierungsanforderungen in der Lebenswelt von Kindern/Jugendlichen wie auch Professionellen. Instrumentell nenne ich die Anforderung der Gesellschaft mehr Kinder und Jugendliche in höhere Bildungsgänge zu integrieren, um den Anschluss an die wirtschaftliche Entwicklung nicht zu verpassen. Dieser Aspekt ist von Georg Picht (1963) in „die deutsche Bildungskatastrophe“ beschrieben worden. Die rohstoffarme Bundes-

republik braucht gut gebildetes Humankapital, um international wettbewerbsfähig zu sein - so sein wichtigstes Argument. Einen anderen Aspekt hatte Ralf Dahrendorf (1965) formuliert: Bildung ist Bürgerrecht. Seine Argumentation bezog sich auf das Verhältnis von Bildung und politischer Demokratie.

Empathie und der Umgang mit Verletzbarkeit, um den es hier gehen soll, gehören zu diesen beiden Flügeln der Professionalisierung und Entwicklung von Beratung und Supervision im Kontext der politischen inneren Reformen in der Bundesrepublik Deutschland der 1960er Jahre. Empathie ist schließlich in einer globalisierten Weltwirtschaft eine wichtige Produktivkraft. Wer Andere, zumal Fremde versteht, kann damit viel Geld verdienen. Diese Entdeckung haben in den 1970er Jahren auch viele Therapeuten gemacht. Sie haben erfahren, dass sich ihre Fähigkeiten auch in der Wirtschaft gut verkaufen ließen. Aus Therapeuten wurden so Berater, Organisationsentwickler und Supervisoren - ohne ein eigenes Beratungsprozessmodell. Das ist der instrumentelle Aspekt. Der Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft erforderte neue Kompetenzen der Berufstätigen und Eigenverantwortlichkeit anstelle von alten Arbeitnehmertugenden der Anpassung an die Hierarchie.

Empathie ist aber auch unmittelbar verbunden mit der Erfahrung der Anerkennung, der Achtung und Wertschätzung, das ist der Aspekt des Verstehens und der Zusammenhang zwischen Anerkennung und politischer Demokratie, wenn man diese nicht nur als bloßes Format verstehen will. Für die Soziale Arbeit bedeutete dies eine große Herausforderung. Wie sollte das vom Nationalsozialismus infizierten Schul-, Bildungs- und Sozialwesen nicht nur äußerlich, sondern in seinen Alltagsstrukturen, Umgangsformen und Organisationskulturen erneuert werden? Tausch/Tausch (1978) haben zum Beispiel schon in den 1950er Jahren dafür gestritten, dass Demokratie eben nicht nur ein äußeres Regelwerk von Abstimmungen ist, sondern zu tun hat mit Halten, Spiegeln, Verstehen. 1994, also 40 Jahre später hat dies Axel Honneth in seiner Anerkennungstheorie noch einmal gezeigt. Eine demokratische Gesellschaft ist angewiesen auf verlässliche Formen der gegenseitigen Anerkennung im Alltag: Rechtlichkeit, Wertschätzung, Solidarität. Dies trifft ganz besonders für das Verhältnis von hierarchischen Organisationen und Anerkennungsansprüchen ihrer Mitglieder zu. Letztlich ist dies der Boden, auf dem in den 1960er Jahre der Epoche der inneren Reformen ihre Entwicklung nahm. Und damit beginnt auch die Geschichte der Supervision in der Bundesrepublik, die mit dem Namen von Gerhard Leuschner so eng verbunden ist. Die Leistungen, die Gerhard Leuschner auszeichnen, sehe ich vor allem im Entwurf eines verbindlichen Beratungsprozessmodells der Supervision, welches jeder Manipulation und Psychotechnik widersteht und sich durch eine Ethik der Verhandlung von Konflikten im Rahmen von Anerkennungsbeziehungen auszeichnet. Das halte ich für eine große wissenschaftliche Leistung.

Beratung und Supervision zähle ich zur Kultivierung, Habitualisierung und schließlich Institutionalisierung von politischer Demokratie im Alltag von Organisationen. Gleichzeitig sehe ich sie historisch als eine Entwicklung an, der eine Doppelstruktur innewohnt. So lassen sich quasi von Beginn an in der Geschichte der Beratung sowohl demokratische Bestrebungen als auch jenes Phänomen ausmachen, das wir heute Gouvernamentalität nennen, eine Herrschaft, die ihren Ort ins Innere der Menschen verlegt hat, die nicht mehr durch äußeren Zwang, sondern vielmehr durch inneren Druck und durch Selbstkontrolle und deshalb auch innere Selbsterstörung wirkungsmächtig ist. Es geht hier, um es bindungstheoretisch zu sagen, um ein Seelengift, welches im Mantel von Beratung, Therapie, Pädagogik und Coaching daherkommt. Letztgenanntes, die Gouvernamentalität und ihre beraterische

Bearbeitung ist das Feld von Gerhard Leuschner. Ihm ist es gelungen, die gouvernementalen Konflikte zum Beispiel in amtlicher, pastoraler und klinischer Beratung zu entschärfen und durch ein verbindliches Beratungsprozessmodell das Vertrauen der Klientinnen und Klienten in der Beratungsprozess herzustellen. So hat er Jahrzehnte Supervisorinnen und Supervisoren ausgebildet und hier war er kompromisslos. Dies ist die Dimension von Kontrakt und Setting im Supervisionsprozess. Supervision hat sich damit beratungswissenschaftlich betrachtet von allen anderen Formaten unterschieden. Leuschner unterscheidet sich durch diese Konkretionen hinsichtlich Kontrakt und Setting von allen anderen Theoretikern, die das Problem der Macht in der Beratung auch gesehen haben, aber methodisch keine Antwort darauf zu geben wussten und es bei Appellen an die Empathie und Solidarität des Beraters beließen. Gleichwohl haben diese Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Geschichte der Beratung in der Pädagogik und Sozialer Arbeit besonders geprägt, weshalb ich sie würdige und Gerhard Leuschner hier einordnen werde.

Thea Sprey, die eingangs erwähnte allgemeine Pädagogin ließ bei dem Interview, das ich am 20.9.2016 führte, keine Aufnahme zu, so dass ich nur ein resonanzbezogenes Protokoll unseres Gespräches anfertigen konnte. Mich interessierte zunächst der Zusammenhang von Beratung und sozialer Reform sowie meine These von der Doppelstruktur von Beratung als demokratisches wie als gouvernementales Format. Kurt Aurin, Anne Frommann und Hans Thiersch sind sehr unterschiedlich bekannt. An Kurt Aurin erinnern sich noch vor allem die Schulforscher und empirischen Bildungsforscher. Er gehörte zum wertkonservativen Flügel der CDU zusammen mit Hans Katzer, Norbert Blüm und Heiner Geißler und hat in den 1960er Jahren in Baden-Württemberg die Zwergschulen aufgelöst sowie in enger Abstimmung mit dem Kultusministerium und mit dem Soziologen Ralf Dahrendorf das süddeutsche Schulwesen modernisiert. Zur Gesamtschule hat er Ernüchterndes beigetragen. Nicht die Schulform, die Lehrerpersönlichkeit entscheide über Erfolg und Misserfolg, Gelingen und Scheitern von Schullaufbahnen. Diese Kontextualisierung von Schulerfolg in einen pädagogischen Beziehungsraum prägt auch das Beratungsverständnis von Kurt Aurin. Die Linke in der Bundesrepublik hat ihn dafür nicht geschätzt, erst recht nicht als er 1979 den Kongress „Mut zur Erziehung“ mitorganisiert hat. Aber man würde Kurt Aurin verfehlen, wenn man sein Lebenswerk nur in ein rechts-links-Schema einordnen würde. Beratung war für ihn das zentrale Mittel und der Weg zur Bildungsreform. Eltern, vor allem die Landbevölkerung zu erreichen und zu überzeugen, ihre Kinder auf bessere Schulen zu schicken, war für ihn das zentrale Anliegen. Er entwickelte ein Konzept, welches er Schuljugendberatung nannte. In einer beispiellosen Aktion sorgte er dafür, dass diese Beratung flächendeckend und überall in Baden-Württemberg angeboten wurde. Er zeigte ferner, über welche reformerischen und demokratischen Teilhabepotenziale Beratung verfügt und dass der Weg aus der deutschen Bildungskatastrophe und der Weg der Bildungsreform auch über Beratung zu gehen ist. Wir nennen das heute in der Forschung zur Implementation und Umsetzung politischer Programme, die persuasive Steuerung durch moralisch-normative Überzeugung (Gröning 2015). Kurt Aurin hat Beratung an vielen Stellen als Möglichkeit verstanden, Gesellschaft und Lebenswelt zu verbinden. Allerdings waren sein Fokus nicht die Systemerfordernisse, also eine instrumentelle Vernunft, sondern die Teilhabe breiter Bevölkerungskreise an der gesellschaftlichen Entwicklung.

Die Tübinger Wissenschaftlerin Anne Frommann hat mit mir über ihre Arbeit in Kinderheimen während der 1950er Jahre gesprochen. Sie nannte diese Nachkriegsepoche „die bleierne Zeit“. Als junge Psychologin war sie erschrocken über ihre Arbeitsbedingungen in deutschen Kinderheimen und die Lebensbedingungen der Kinder. Noch mehr erschrocken hat sie, wie im Kontext der vom Mathias-

Görling-Institut geprägten Psychagogenausbildung gerade diese Kinder zu Objekten von psychiatrischer Beratung und Diagnose wurden und zwar unter Abspaltung des Bewusstseins über ihre Armutslage und über ihr Schicksal als Kriegswaisen. Eine spießige, triebtheoretische und antisozialwissenschaftliche Psychoanalyse führte zudem zu Beratungssettings „hinter zartgrünen Gardinen“ wie Anne Frommann (vgl. Frommann in Gröning 2016: 70) hämisch bemerkte und nutze den Professionalisierungsinteressen der Berater und Beraterinnen mehr als den Kindern. Kritisch bezeichnet Anne Frommann die damaligen Erziehungsberatungsstellen als „Höheres-Töchter-System“. Die deutsche Kinderpsychologie und ihre Beratung beschrieb Frommann als Teil der Verdrängung des Programms der neuen deutschen Seelenheilkunde in der Zeit des Nationalsozialismus. Konsequenterweise war für sie, dass Beratung sich aus dem Alltag heraus erklären lassen muss und hier ihren Ort hat. So schloss sie sich Hans Thiersch und der Gilde für soziale Arbeit an, denn auch Hans Thiersch begründete sein Beratungsverständnis alltagstheoretisch und prägte mit seinem Ansatz der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit die Beratung und den Prozess des Verstehens in der deutschen Erziehungswissenschaft. Bevor ich nun zu Gerhard Leuschner komme und ihn würdige, will ich noch kurz etwas zu Thea Sprey anmerken. Sie ist neben Anne Frommann die unbekannteste Wissenschaftlerin. Indessen ist ihr 1968 erschienenes Buch zur Beratung in der Erziehung ein sokratischer Ansatz, der Beratung nicht aus der Therapie, sondern aus der philosophischen Reflexivität heraus begründet. Damit bereichert sie die Erziehungswissenschaft auf deutliche Weise. Thea Sprey begründet ihren Beratungsansatz unter anderem aus dem Prinzip der Natalität von Hannah Arendt (2002). Diese Natalität wird in der deutschen Erziehungswissenschaft seit ca. 15 Jahren diskutiert, jedoch verstärkt unter der Fragestellung einer Individualisierung. Mit jedem Kind kommt nach Arendt ein neuer Anfang in die Welt. Die Geburtlichkeit des Menschen setze eine Veränderung im Weltlauf in Gang. Diese Wiederholung von Arendts Philosophie der Natalität wird vor allem in Bezug auf das Neue, welches das Kind in den Lebenslauf der Eltern setzt, diskutiert. Thea Sprey hingegen geht nicht individualisierungstheoretisch vom Neuanfang aus, sondern fokussiert - und das ist wirklich eine andere Lesart der Arendtschen Geburtlichkeit - zunächst die Fragen der Kinder zu ihrem Geburtsschicksal: Warum bin ich auf der Welt? Warum an diesem Ort, in dieser Zeit? Was soll ich hier? Thea Sprey hat diese Fragen der Kinder, die sie als Lehrerin beantwortet hat, mit eigenen Erfahrungen zu ihrem Geburtsschicksal unterlegt. Sprey erzählte mir über ihren schwer kriegsverletzten Vater, über ihre durch zwei Tode von Kindern gezeichnete Mutter und erwähnt schließlich ihrer Adoptivmutter, die aus einem Kinderheim in Port-au-Prince gekommen sei und sich nun fragten, wie sie aus dem haitianischen Elend einer Großfamilie über ein Kinderheim und den Verlust ihrer Eltern in eine deutsche Wohlstandsfamilie gekommen sind. Das alles ist für Sprey Natalität - eine die eigene Kindheit dominierende Auseinandersetzung mit der totalen Tatsache der eigenen Geburt. Für Sprey lassen sich viele Konflikte der Kindheit aus dieser Natalität heraus verstehen, die bei ihr nicht Neuanfang im Weltenlauf ist, sondern zunächst ein totales Schicksal mit dem man als Kind zurechtkommen muss und dessen Widersprüchlichkeit ausgesöhnt werden will. Generation, Geschichte, Zeit, Ort, das alles trifft auf eine verletzungsoffene kindliche Seele. Diese Seele wiederum will, wie Leon Wurmser (1993) in „Die Flucht vor dem Gewissen“ sagt, eine Einheit werden und eine Identität.

Wenn wir uns nun dem Lebenswerk Gerhard Leuschners widmen, dann wollen wir auch diese, seine Natalität, seine Geburtlichkeit und das, was er dem Weltenlauf hinzugefügt hat, betrachten. Als 1936 Geborener ist Leuschner geprägt von einem Phänomen, welches von Krockow (1988) „die Stunde der Frauen“ genannt hat, der tatsächlichen und symbolischen Vaterlosigkeit einer ganzen Generation

und dem Überlebenskampf vor allem der Frauen nach dem Weltkrieg. Ich behaupte, dass diese Stunde der Frauen Leuschner auch als Mann geprägt und sein Gespür für die Bedeutung von starken Frauen nachhaltig beeinflusst hat. Als junger Erwachsener trifft er auf die Epoche der inneren Reformen, die die Bundesrepublik nachhaltig verändert und liberalisiert haben. Beratung und politische Demokratie und Teilhabe verbinden sich in seinem Lebenswerk im Format der Supervision, und es macht Sinn, sich diesen Zusammenhang noch einmal vor Augen zu führen. Es geht nicht zuletzt um Empathie als Produktivkraft und um eine Verbindung von Empathie mit Kritik.

Jakob Moreno hat den Seelenzustand seiner Patienten, mit denen er Theater spielte, als soziometrisches Elend beschrieben und damit aufgezeigt, dass der Zusammenhang von sozialer Lage und seelischem Zustand von großer Bedeutung ist (Moreno 1949). Es reicht nicht soziale Ungleichheit nur mit den Mitteln der sozialen Sicherung also des Wohlfahrtsstaates zu bekämpfen, sondern für eine nachhaltige Veränderung der sozialen Zustände in der jungen Bundesrepublik bedurfte es mehr. Im Gegenteil zieht eine ausschließlich materielle Ausrichtung der Sozialpolitik, eine Reduzierung auf Verteilung nach sich, wie Baudrillard (2015) in seiner Theorie der Konsumgesellschaft zeigte. Es entsteht noch mehr soziometrisches Elend, weil diese Konsumgesellschaft einen völlig neuen Typus des armen, bildungsfernen Konsummenschen hervorbringt, der den Kapitalismus idealisiert wie einst die Massen den Kaiser. Soziometrisches Elend, so die Botschaft aller Beratungswissenschaftler, löst man durch Empathie, Vernunft und Anerkennung. Von allen aufgezählten Wissenschaftlern hat Gerhard Leuschner diese Beratungsethik und -Theorie am stärksten mit einem verbindlichen Prozessmodell verbunden, welches vom Kontrakt, dem Setting, dem Beziehungsaufbau und der Beziehungskunst, bis hin zu Fähigkeiten wie dem Halten, dem Entgiften und dem Rekonstruieren reicht.

Wenn Gerhard Leuschner über sich in einem Interview, das wir 2011 zusammen mit Wolfgang Weigand geführt haben, sagt, dass er im Kontext der Strafrechtsreform als junger Bewährungshelfer Supervision kennengelernt hat, um das Natalitätsdilemma von Gefangenen zu verstehen, dann hat seine Einfühlung für das soziometrische Elend dieser Gruppen eine wichtige Bedeutung für seinen Habitus als späterer Supervisor. Jeder, der Leuschner kennt, hat sich wohl immer wieder gefragt wie es kommen konnte, dass er Menschen auf diese einzigartige Weise versteht, so als würde er ihre Lebensgeschichte neu erzählen können und zwar auf eine Art, in der das Minderwertigkeitsgefühl verschwindet und einer existenziellen Anerkennung Platz macht. In einer Metaphernerzählung hat Leuschner diesen Umgang mit dem soziometrischen Elend unter dem Titel: „Anregung zum Thema Verstehen“, vorgestellt (vgl. Leuschner 1982). Es geht in dieser Geschichte um etwas, was in Gestalt einer alten Fahrradklingel, also eines mechanischen Objektes, das Verstehen des Anderen herausfordert. Vergiftet, verweigernd, destruktiv ist das Beziehungsangebot und fordert den unerfahrenen Berater zum Agieren zum „Aufbrechen“ heraus, wohingegen der erfahrene Berater betrachten kann, sich berühren lässt, haltend und vor allem wartend reagiert. Verstehen ist hier nicht sprachlich und meint vor allem die Fähigkeit, auf der Ebene des latenten Sinns zu arbeiten. Was diese Fähigkeit des Verstehens theoretisch ist, wissen wir seit Bions „Lernen aus Erfahrung“. Es handelt sich um den Umgang mit seelischem Gift durch die Containerfunktion.

Bion spricht von einem Akt basaler Hermeneutik, in dem es der Mutter gelingt, das destruktive, verzweifelte und hoffnungslose Verhalten ihres Kindes mit Bedeutung zu versehen und die kindliche Verzweiflung in Hoffnung zu verwandeln. Er nannte dies die Fähigkeit der Mutter für das Kind einen Container bereitzustellen, indem es seine seelisch unverdauten Affekte hineinprojizieren kann. Eine Art Verwandlung von Beta-Elementen in Alpha-Elemente wird so vollzogen und es entsteht die Af-

fektstabilität als Voraussetzung des Denkens. Eine Botschaft, der tragende Affekt der Erzählung wird entgiftet, wie Bion sagt, zurückgegeben. Heute, lange Jahre nach dem Psychoboom wird diese beraterische Haltung, die im Supervisionskonzept von Leuschner tragend ist, beratungswissenschaftlich mittels Bindungstheorie begründet.

Ich komme nun zu einem zweiten tragenden Eckstein des Supervisionskonzeptes von Gerhard Leuschner: dem Kontrakt. In allen anderen Entwürfen der Theoretiker, die ich heute vorgestellt habe, fehlt eine Kontraktethik, so dass Kontrakt- und Arbeitsbündnis mehr oder minder auch für die Supervision aus dem psychoanalytischen Setting übernommen wurden. In jenen Beiträgen, in denen Leuschner zum Kontraktmodell arbeitet, wird jedoch deutlich, dass er hier einen anderen, einen gesellschaftlichen und sozialtheoretischen Rahmen setzt. Gerhard Leuschner hat im Kontext seiner Kontraktethik vor allem machtkritisch gearbeitet und hier deutlich für die Selbstbewusstheit der Vernunft gegenüber der Macht plädiert. Damit hat er erstens die Praxis der leeren Kontrakte (man kontraktiert nur Äußerlichkeiten) und die Praxis der therapeutischen Kontrakte (Settingzentriertheit, Expertenorientierung) hinter sich gelassen. In gewisser Weise hat Leuschner damit Foucault für die Supervision vorweggenommen. Wer seine Positionsbestimmungen zur Macht und zum Umgang mit Macht und Hierarchie kennt, der wird deutlich an die Theorien von Foucault erinnert. 2007 hat Gerhard Leuschner in einem Aufsatz für die Zeitschrift Supervision diese Position noch einmal klar dargelegt und am Beispiel einer Beziehung, jener zwischen Voltaire und Friedrich dem Großen einen aufklärerischen Umgang zwischen Macht und Vernunft diskutiert (Leuschner 2007). Umgekehrt hat er immer wieder, z.B. 1993, zu Beginn der Zeitschrift Forum Supervision, darauf hingewiesen, dass das Phänomen einen Menschen neurotisch zu machen, in einer Art kindlicher Abhängigkeitsbeziehung und Gehorsam liegt, die in vielen Berufen und Organisationen alltäglich ist. Wir kennen alle die Erklärung der Psychoanalyse von der Familialisierung der Institutionen und der Unbewusstmachung der Machtbeziehung in Organisationen, die sich fürsorglich geben. Interessanterweise ergänzen sich hier Freuds Massenpsychologie und Ich-Analyse mit der Theorie der Gouvernamentalität von Foucault. Vier Machtformen hat Foucault in seinen Studien zur Gouvernamentalität unterschieden: leviathanische Macht, Disziplinarmacht, Pastoralmacht und Gouvernamentalität. Vor allem die Seelen- und Gewissensführung im Kontext der Pastoralmacht, die Individualisierung der Macht, die Pflicht zur Wahrheit und die Übereinstimmung der Techniken der Gesprächsführung, sowohl im therapeutischen wie auch im polizeilichen Kontext, haben Foucault dazu geführt, Beratung und Therapie ganz abzulehnen. Leuschners Leistung für die Supervision besteht nun darin, dass vieles, was er zur Macht in Supervisionsbeziehungen gelehrt hat, auch von Foucault stammen könnte, er jedoch anders als die Mehrheit der Foucaultianer, sich nicht mit Kritik und Ablehnung von Beratung begnügt hat. Stattdessen hat Leuschner auf die Kraft der Auseinandersetzung und Beziehung gesetzt. Die Beziehung von Voltaire und Friedrich dem Großen, die Leuschner in seinem Artikel als Referenzrahmen wählt, ist von einem unendlichen Machtgefälle geprägt, jedoch weiß der Herrscher, wenn er die Kräfte der Vernunft nicht wachsen lässt, wird jedwede Entwicklung zerstört. Dies gilt für Staaten, dies gilt aber auch für Organisationen. Macht braucht Vernunft, wenn sie nicht narzisstisch stagnieren will.

Über die Kontraktklärung hinaus hat Gerhard Leuschner das Supervisionsverständnis als Rollenentwicklung, Rollendifferenzierung und Rollenklärung geprägt. Bekanntermaßen hat der das funktionalistische Rollenmodell mit der Psychoanalyse verbunden. Wir haben im Bielefelder Studiengang die Habitustheorie von Bourdieu hinzugefügt. Wir übernehmen an dieser Stelle die gruppensymbolische Einsicht von Gerhard Leuschner, dass sich in den supervisorischen Settings symbolische Gewalt insti-

tutionalisiert und dass es darum geht, diese aufzuklären und zu konfrontieren. Mit dem Habituskonzept konnten wir quasi die Gruppendynamik weiterführen. Gruppen und auch Teams sind Spiegel gesellschaftlicher Rangordnungen. Konflikte in Gruppen und Teams haben neben dem Aspekt der Rolle und des Rollenhandelns eine Beziehung zum Habitus und dem innewohnenden Kapital. Insofern spielen Migration und Geschlecht in unserem Gruppen- und Teamverständnis eine wesentlich Rolle.

Gerhard Leuschner hat in seinem Supervisionskonzept ebenfalls gezeigt, dass er Organisationen zum einen als politische Einheiten denkt, als auch als funktionale auf Sachlichkeit und Zweckrationalität beruhende Systeme. Wir haben diesen Gedanken aufgenommen und lehren entsprechend sowohl Systemtheorie als auch Mikropolitik. Am deutlichsten bleibt aber das von Leuschner geprägte Kommunikationsmodell für die Supervision. Bei ihm geht es nicht um Deutung und Intervention, sondern um eine kommunikative Verständigung, die er einerseits als praktische Menschlichkeit und Zuwendung, andererseits als reflexive Kritik und politische Aufklärung lebt. Diese Kunst kann man nicht übernehmen, sondern nur erleben.

Literatur:

- Arendt, H. (2002): Vita Activa oder vom tätigen Leben, München/Zürich: Pieper Verlag.
- Aurin, K. (1979): Beratung im Schulbereich, Weinheim: Beltz-Verlag.
- Baudrillard, J. (2015): Die Konsumgesellschaft. Ihre Mythen, Ihre Strukturen, Wiesbaden: Springer-VS-Verlag.
- Bion, W. (1963): Lernen aus Erfahrung, Stuttgart: Klett-Verlag.
- Dahrendorf, R. (1965/2010): Homo Soziologicus, Wiesbaden: VS-Verlag (17. Auflage).
- Gröning, K. (2016): Sozialwissenschaftlich fundierte Beratung in Pädagogik, Supervision und sozialer Arbeit, Gießen: Psychosozial Verlag.
- Gröning, K. (2015): Wie Krankenhäuser mit der späten Familie umgehen können, in: Gröning, K./Sander, B./von Kamen, R. (Hrsg.): Familiensensibles Entlassungsmanagement, Frankfurt a.M.: Mabuse-Verlag, S. 181-202.
- Honneth, A. (1994): Der Kampf um Anerkennung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verlag.
- Krockow, C. v. (1988): Die Stunde der Frauen. Bericht aus Pommern 1944 bis 1947, Stuttgart: Dtv-Verlag.
- Leuschner, G. (2007): Supervision, eine Kunst der Beziehung, in: Supervision, Heft 2/2007, S. 14-21.
- Leuschner, G. (1993): Wechselseitige Abhängigkeit und Diskurs. Aspekte angewandter Gruppendynamik in der Supervisionsausbildung, in: Forum Supervision Heft 1, S. 7-32.
- Leuschner, G. (1982): Die alte Fahrradklingel oder Anregungen zum Thema Verstehen, in: Supervision, Heft 1 (Reprint des Fachhochschulverlages Frankfurt a.M. 1992), S. 59-61.
- Moreno, J. (1949): Soziometry and marxism, in: Soziometry, Heft 12, S. 106-143.
- Picht, G. (1963): Die deutsche Bildungskatastrophe, Frankfurt a.M.: Fischer-Verlag.
- Sprey, T. (1968): Beraten und Ratgeben in der Erziehung, Weinheim: Beltz-Verlag.
- Tausch, R./Tausch, A.-M. (1977): Erziehungspsychologie, Göttingen: Hofgreffe-Verlag.
- Wurmser, L. (1993): Die Flucht vor dem Gewissen, Heidelberg: Springer-Verlag.